

feindlichen Geschützern lehren alle Seeflugzeuge zurück.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 20. August: Am der Juliischen Front ist die Schlacht im Gange. Gestern vormittag begann die Waffe unserer Infanterie nach ständiger Feuer, während unsere Artillerie die feindlichen Stellungen mit immer wachsender Stärke beschoss, in der Richtung auf unser Ziel nördlich von Udine vorzugehen, nachdem sie glänzend technische Schwierigkeiten und den Widerstand der Feinde überwand. Es wurden zahlreiche Brücken über den Sponzo geschlagen. Unsere Truppen gingen auf das linke Ufer des Flusses hinüber. Von Udine bis zum Meere drangen die unserer in einem Anlauf durch die erste feindliche Linie hindurch, die in unermesslicher Größe von Verteidigungsmaterial bewandt worden war. Sie bekrönten den Gegner, der sich fest an das Gelände klammert, von zahlreichen Maschinengewehren und Artillerie unterstützt wird und verzweifelter Widerstand leistet. Unsere Flugzeuge nehmen unermüdet an der Schlacht teil. Sie griffen mehrmals mit Bomben und Maschinengewehren die hinter den gegnerischen Stellungen versammelten Truppen an. Die Tätigkeit unserer Infanterie geht kräftig weiter, während die Artillerie unermüdet ihr zerstörerisches Geschützfeuer fortsetzt. Die gegnerischen Verluste sind sehr schwer. Die bisher gemachte Beute ist beträchtlich. Einige Flugzeuge und zahlreiche Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Bis gestern Abend sind 7500 Mann und etwa 100 Offiziere durch die Gefangenenjagdpunkte gekommen.

Die Kriegsbetze in Italien.

(TU) In Mailand benutzte das Komitee für inneren Widerstand die ersten optimistischen Seeresberichte Cadornas über die neue Sponzoffensive, um durch vaterländische Kundgebungen gegen den Vermittlungsvorschlag des Papstes, der nur im Interesse des gefährdeten Österreichs erfolgt sein könne, Stimmung zu machen, und die „Popolo d'Italia“ läßt sich aus Rom melden, es gelte gegen einen neuen päpstlich-gliottianisch-österreichischen Dreieckfront zu machen.

Acht Schiffe versenkt.

(Z. U.) Amtlich wird gemeldet: Neue U-Bootsverluste im Aermelkanal, im atlantischen Ozean und in der Nordsee: 5 Dampfer, 3 Segler ein Fischdampfer, darunter die französische Bark „Emile Galline“, 1914 Tonnen, mit Salpeter für Frankreich, ein englischer tief geladener Dampfer, der durch drei Bewacher gesichert war, ein mittelgroßer, vollgeladener unbekannter Dampfer, sowie der englische Fischdampfer „Marcellus“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wechsel in der englischen Admiralität?

(SA) Aus London wird gemeldet: Die Demission Jellicoes scheint bevorzustehen. Allgemein nennt man Beatty als seinen Nachfolger.

Die U-Bootsgefahr auf der Londoner Konferenz.

(EdM) „Depeche de Toulouse“ vom 12. 8. schreibt: Die Vertreter der Verbandsmächte widmeten bei der Londoner Konferenz zweifellos der U-Bootsgefahr besondere Aufmerksamkeit. Was die „Times“ auch sagen, was sie will, die Gefahr ist noch ebenso groß. Was man auch sagen, der Prozentfuß der Torpedierungen sinkt, so stimmt das doch nicht völlig; denn einerseits muß mit beträchtlicher Abnahme der noch vorhandenen Tonnage natürlich auch die Zahl der Versenkungen abnehmen. Andererseits meldet die letzte Wochenübersicht noch 20 versenkte Schiffe für England, das doch nicht ohne Ueberseesicherung leben kann. Man kann also keineswegs die Gefahr leugnen, sie ist da und ist groß. Frankreich mit seiner schon vor dem Kriege nicht gerade blühenden Flotte verfährt heute nur über 52 Prozent der für seinen Bedarf unentbehrlichen Tonnage. In England dürfte es nicht viel günstiger stehen, wenn es auch mit allen Kräften baut, während die französischen Werften fast brach liegen. Nach französischen Berichten ergibt sich, daß bei einem Gefährdungsstadium zwischen Unterseeboot und bewaffnetem Handelsschiff in beiden Hälften des Juli 11 und 10 Schiffe entfallen, während nur eins versenkt wurde. Daraus erhellt, daß das U-Boot offenbar im Kampf gegen ein bewaffnetes Schiff einen minderen Wert hat, aber das bedeutet nicht, daß alle Gefahr schwindet, wenn man alle Schiffe mit Kanonen und guter Bedienungsmannschaft ausrüstet. Die U-Boote ändern dann einfach ihre Angriffsart. Wir haben im Laufe des Krieges gesehen, wie vorzüglich sich die Deutschen jeder Kampfesart zu Wasser und zu Lande anpassen. Jetzt vermeiden die Deutschen einfach, wenn sie sich entdeut sehen, die zum Kampf bereiten Schiffe, aber das Gleichbleiben der Verlustziffern beweist, daß sie sich andernwärts schadlos halten. Kurz, die Frage des Unterseebootkrieges ist nicht gelöst. Wie sie das unermessliche Deutschland aufgestellt hat, so ist sie noch heute.

Der russische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 19. Aug. Westfront: Südlich von Narocz ergreifen die Deutschen in Stärke von 2000 Mann unter dem Schutz von Artilleriefeuer die Offensive gegen unsere Gräben in der Gegend des Dorfes Stalbeitz, doch wurden sie durch Sperrefeuer abgewiesen. Auf der übrigen Front Gewehrfeuer und Streifen von Luftkern. — Mittelfront: In der Richtung auf Guma machte der Feind in der Nacht zum 18. 8. mehrere Angriffe südlich von Groflesel; er wurde abgewiesen. Im Laufe des 18. 8. entwickelten sich in der Gegend von Slonk Kämpfe mit wechselndem Erfolge. Gegen Abend waren alle Angriffe abgewiesen. Auf der übrigen Front Feuerwechsel. — Kaukasusfront: In der Richtung auf Champut trafen wir Angriffe ab. An der türkischen Front und der übrigen Front Gewehrfeuer.

Der Friedensvorschlag des Papsts im Reichstags-Hauptausschuß.

Der Hauptausschuß des Reichstages trat Dienstag nachmittag zusammen. Der stellvertretende Vorsitzende Dr. Südekum (Soz.) eröffnete die Sitzung. Er gedachte des verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Bafsermann, der als Berichterstatter wichtige Eclaircissements zu vertreten gehabt und auch während der heftigsten politischen Kämpfe es verstanden habe, vorhandene Gegensätze zu überbrücken. Von dem Verstorbenen könne man sagen, er habe zwar Gegner gehabt, aber keine Feinde. Dr. Südekum gedachte sodann des in ein Ministeramt berufenen bisherigen Vorsitzenden des Hauptausschusses Dr. Spahn, der infolge seiner Berufung sein Mandat niedergelegt habe. Dr. Spahn habe jahrelang in unermüdlicher, zäher Arbeit im Hauptausschuß gewirkt und die Verhandlungen vorbildlich geleitet.

Nach Eintritt in die Tagesordnung erfolgte die Wahl des Vorsitzenden. Auf Vorschlag des Abgeordneten Ebert (Soz.) wurde der vom Zentrum präsentierte Abgeordnete Reichenbach einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Sodann ergreift das Wort der Reichstagskanzler Dr. Michaelis.

Der Reichstagskanzler erklärt zunächst, daß er nach seinem Amtsantritt die Beziehungen mit den Regierungen der Verbündeten aufgenommen habe. Mit der Türkei und Bulgarien bisher nur auf schriftlichem Wege, mit Österreich-Ungarn aber wiederholt in persönlichem Gedankenaustrausch. Wir haben uns in vollem Vertrauen die Hand zu weiterer Arbeit gereicht. Das Bündnis steht unerschütterlich fest und entspricht dem engen Verhältnis, das zwischen uns und den Verbündeten besteht. Was unsere Feinde anbetrifft, so hat ihre Zahl seit der Vertagung des Reichstages sich um drei vermehrt, Gram, Liberia, China. Ein triftiger Grund für die Feindschaft gegen uns hat für diese Länder nicht bestanden. Sie haben lediglich unter dem Druck der Entente und der Vereinigten Staaten von Nordamerika gehandelt. Was das Verhältnis zu unseren Bundesgenossen anlangt, so besteht nicht nur in politischer Beziehung, sondern auch bei allen kriegerischen Maßnahmen völlige Einmütigkeit im Gegensatz zu dem Verhältnis bei unseren Feinden. Dafür gebührt der Obersten Seeresleitung unser besonderer Dank. Der Einmütigkeit in der Kriegsführung entspricht der Erfolg. Ich habe den Generalfeldmarschall v. Hindenburg gebeten, eine Mitteilung über die gegenwärtige militärische Lage zu machen. Daraufhin antwortete Generalfeldmarschall von Hindenburg mit folgendem Telegramm:

Nichts beweist die Wirkung des U-Bootskrieges mehr als die verlustreiche Fähigkeit, mit der Engländer und Franzosen ihre erlittenen Verluste ersetzen, uns noch in diesem Jahre militärisch auf der Westfront niederzulegen. Mit höchstem Einsatz von Material und Menschen wollten die Engländer nach westlicher Vorbereitung nun bereits zum zweiten Male in kurzer Zeit den Einbruch in unsere flandrische Stellung erzwingen. Starke Kräfte, auch solche ihrer Bundesgenossen, standen außerdem bereit, um dem Einbruch den Durchbruch folgen zu lassen, und dann zur Eroberung der flandrischen Küste und zur Vernichtung der Stützpunkte der U-Boote zu schreiten. Beide Male scheiterte der gewaltige feindliche Ansturm unter schwersten Verlusten. Der Feind kam trotz rücksichtsloser Menschenmordens nicht über das Trichterfeld von unserer Stellung hinaus. Aus demselben Grunde wie in Flandern setzte auch gestern am 20. 8. bei Verdun der Ansturm der Franzosen in großer Ausdehnung ein. Unsere artilleristische Gegenwirkung führte hier eine erhebliche Verzögerung des Beginns des feindlichen Angriffes herbei. Die Infanterie zeigte mitten in der Artillerieschlacht durch erfolgreiche Gegenstöße ihre hervorragende Angriffskraft. Auch hier gelang es den Franzosen, nur vereinzelte bedeutungslose Stöße des Trichterfeldes unter gewaltigen Verlusten in Besitz zu nehmen. Diese Erfolge sind durch die unübertroffene Haltung unserer tapferen Truppen und überlegenen Führung erreicht worden. Auch die feindlichen Nebenangriffe bei Vaux, an der Aisne und in der Westschampagne brachten infolge der weiter entwickelten beweglichen Kampfesweise unseres Seeres dem Feinde trotz seines Masseneinsatzes keinerlei Gewinn. Soli Vertrauen können wir der Entwicklung der weiteren Kämpfe an der Westfront entgegensehen, die wohl der feindlichen Uebermacht kleine örtliche Erfolge bringen, im ganzen aber auf unsere durchaus günstige militärische Lage nicht rückwirken können. Im Osten erlangen unsere Truppen in der Abwehr und dem Angriff neue Siege. Feindliche Waffenlinien brachen überall verlustreich zusammen. Die eigenen Angriffe überantrieben die feindlichen Stellungen und warfen in schnellstem Siegeslauf einen Teil des russischen Seeres zu Boden. Weiße Gebiete unseres freien großen Bundesgenossen wurden zurückerobert. Von neuem hat das Meer bewiesen, was Willenskraft und Siegeswille auch gegen an Kraft gewaltig überlegene Feinde leisten kann. War auf den Kampfplätzen gegen die feindliche Uebermacht gesteigerte Leistung und Einsatz von Menschenleben und -blut Bedingung, so darf nicht vergessen werden, was auch an ruhigen Fronten täglich und stündlich geleistet wird, nebenanpannende Wachsamkeit, erhöhte Arbeitsleistung in ausgedehnten Stellungen fordern auch dort treueste Pflichterfüllung eines großen Teiles unseres Seeres. Wannhaft werden nun schon im vierten Kriegsjahr alle Entfaltungen und Entbehrungen heimischer Lebensgenossenschaften willig und gern getragen und werden in festem Siegeswillen überall Gelbentaten verrichtet. Auf dem Balkan und in Asien setzen deutsche Truppen Seite an Seite mit unseren treuen und tapferen bulgarischen und osmanischen Verbündeten. Der Seimat fern, wird auch dort gleiche Treue Wacht halten.

Ein Blick auf alle Fronten ergibt, daß wir militärisch am Beginn des vierten Kriegsjahres so günstig stehen, wie nie zuvor. Dem Erfolge zu Lande entspricht auch der Erfolg zur See. Im Monat Juli sind nach den neuesten bekannt gegebenen Zahlen 511 000 Tonnen von uns versenkt worden. Wenn wir diese Ergebnisse auf unserer Seite und die Misserfolge des Feindes betrachten, so erscheint es unverständlich, daß auf der Gegenseite bisher nicht einmal die Umbahnung eines Gedankens zum Frieden erkennbar wurde, geschweize denn zu einem Frieden, der Bezüge einschließt. Ich habe kürzlich durch Mitteilungen über den französisch-russischen Geheimvertrag dazum tun können, welche weitgehende Kriegsziele sich Frankreich gesteckt hat, und wie England die französischen Wünsche nach deutschem Land unterstützt. Erst neuerdings hat ein Mitglied des englischen Kabinetts erklärt, es gäbe keinen Frieden, bevor nicht die deutsche Armee auf das rechte Rheinufer geworfen sei. Ich bin jetzt in der Lage,

nach weitere Abmachungen unserer Feinde mit Bezug auf ihre Kriegsziele nachzuweisen. Einiges hierüber ist der Kommission bereits bei früheren Gelegenheiten bekannt geworden. Ich will dabei chronologisch verfahren. Am 7. 9. 1914 beschloß die feindliche Koalition, nur einen gemeinschaftlichen Frieden zu schließen. Am 4. 3. 1915 hat England für den Friedensschluß eigene Forderungen gestellt, denen England durch Note vom 12. 3., Frankreich durch Note vom 12. 4. zugestimmt haben. An Russland sollten folgende Gebiete fallen: Konstantinopel mit dem europäischen Ufer der Meerenge, der südliche Teil von Mithra, Thracien bis zur Linie Enos, die Inseln des Marmarameeres, die Inseln Ambros und Tenedos und auf der kleinasiatischen Seite die Halbinsel zwischen dem Schwarzen Meer, dem Bosporus und dem Golf von Persien bis zum Scharia-Fluß im Osten. Nach Bestätigung dieser Grundregeln wurde darauf weiter verhandelt. Im Laufe dieser Verhandlungen ließ sich Russland die armenischen Provinzen Trapesunt und Arzachien zugesagen. Frankreich nahm für sich Syrien mit Adana und Mesina und das nördlich gelegene Unterland bis nach Siras und Karbut in Anspruch. Englands Anteil sollte Mesopotamien sein. Für den Rest der kleinasiatischen Türkei wurde die Aufstellung in ein englisch-französisches Interessengebiet beschlossen, für Palästina eine Art Internationalisierung. Das übrige von Türkei und Arabern bewohnte Gebiet mit Einschluß des eigentlichen Arabiens und den heiligen Staaten des Islam sollte ein besonderer Staatenbund unter englischer Hoheit werden. Als dann Italien in den Krieg eintrat und seinen Teil an der Beute verlangte, kam es zu neuen Verhandlungen, die keineswegs auf Verzicht hinausliefen. Ich denke, daß wir hierüber noch Näheres erfahren werden und der Deffektivität alsdann mitteilen können. Bei so weitgehenden Kriegszielen unserer Feinde ist es verständlich, daß sich Balfour kürzlich geäußert hat, er halte eine ausführliche Erklärung über die Kriegspolitik der Regierung nicht für am Platze. Das also ist der Boden, wie er sich uns gegenwärtig darstellt, wenn wir die Möglichkeit eines Friedensschlusses ins Auge fassen. Es ist begreiflich, wenn in der deutschen Presse angeht die Haltung unserer Feinde der Standpunkt vertreten wird, daß es für uns nicht möglich ist, mit einem neuen Friedensangebot hervorzutreten. Es entspricht der Lage, wenn z. B. der „Vorwärts“ am 19. 8. schreibt: „In keinem Augenblick des Krieges sei so klar gewesen, daß eine Verlängerung nicht zu vermeiden sei und daß die Schuld dieser Verlängerung allein und ausschließlich auf unsere Gegner treffe. Die Antwort auf die ausgedehnte Friedenshand sei die geschmetternde Vorgehensweise. In diesem Augenblick gebe es nur eine Möglichkeit, uns unserer Haut zu wehren.“ Ich glaube, daß diese Äußerungen der allgemeinen Stimmung unseres Volkes entsprechen. In der Situation, die ich geschildert habe, ist nun eine

Friedenshandlung des Papstes gekommen. Den Inhalt darf ich als bekannt voraussetzen. Der Grundgedanke dieser Kundgebung entspricht der Stellung, die der Papst nach seiner ganzen Persönlichkeit einnimmt und der Aufgabe, die er als Oberhaupt der katholischen Christenheit hat. Der Papst stellt bei seinem Gedankengang in den Vordergrund, daß anstelle der Macht und der Waffen das formale Recht und das sittliche Gesetz treten müsse. Auf dieser Grundlage entwickelt er seine Vorschläge für Schiedsgerichte und Abrüstung und kommt zu den weiteren Forderungen des Friedens. Was nun den materiellen Inhalt der Kundgebung angeht, so kann ich natürlich im einzelnen keine Stellung nehmen, bevor nicht eine Verständigung mit unseren Bundesgenossen stattgefunden hat. Ich kann mich nur ganz allgemein äußern und muß dies nach zwei Richtungen tun. Einmal muß ich der Auffassung entgegenstehen, daß die Entschließung des Papstes durch die Zentralmächte beeinflusst sei. Ich konstatiere, daß die Kundgebung des Papstes an die Kriegsführenden Mächte, wie sie aus der Presse bekannt ist, der spontanen Entschließung des Oberhauptes der katholischen Kirche entsprungen ist. Dann, wenn ich mir auch eine Stellungnahme im einzelnen vorbehalten muß, muß ich doch jetzt schon sagen, daß es unserer mehrfachen künftigen Haltung und unserer Politik seit dem 12. 12. entspricht, daß wir jedem ehrlichen Versuch, in das Völkerrecht des Krieges hineinzutreten, sympathisch gegenüberstehen, daß wir den Schritt des Papstes, der, wie ich meine, von erstem Streben nach Gerechtigkeit und Unparteilichkeit getragen ist, begrüßen. Ich fasse mich nun beinahe zusammen: 1. Die Note ist nicht von uns beantragt, sondern aus der spontanen Initiative des Papstes hervorgegangen. 2. Wir begrüßen die Bemühungen des Papstes, durch einen dauernden Frieden dem Völkerrecht ein Ende zu machen, mit Sympathie. 3. Wegen der Verantwortung stehen wir mit unseren Bundesgenossen in Verbindung, doch sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Weiter kann ich jetzt auf die materiellen Punkte der päpstlichen Kundgebung nicht eingehen. Ich bin aber bereit, mit dem Ausbruch in einer noch näher zu vereinbarenden besonderen Form wegen der weiteren Verhandlungen bis zur Entscheidung der Antwort sich zu halten. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß diese gemeinsame Arbeit uns dem Ziele näher bringen möge, das wir alle im Herzen tragen: Ein ehrlicher Friede fürs Vaterland!

Auf Antrag des Abg. von Bayer beschloß der Ausschuß, im Anschluß an die Rede des Reichstagskanzlers zur Friedenshandlung des

papstes Stellung zu nehmen und die übrigen Fragen der auswärtigen Politik erst nachher zu behandeln. — Von der sozialdemokratischen Fraktion wurde die Erklärung abgegeben, sie begrüße lebhaft jeden Schritt, der dem Frieden näher führe, so auch die päpstliche Aktion, und das um so mehr, als sie von dem Vorgehen des Papstes gute Folgen erwarte. — Die fortschrittliche Volkspartei ließ erklären, sie sei mit dem Reichstagskanzler einig in der sympathischen Auffassung des Papstes und schließe sich den Ausführungen des Reichstagskanzlers an. — Die Zentrumsfraction schließt sich ebenfalls der Erklärung des Reichstagskanzlers zur Friedenshandlung des Papstes an. — Die Nationalliberalen ließen erklären, die Fraktion behalte sich ihre Stellungnahme dazu vor. Der Antwort des Reichstagskanzlers schloß sich die Fraktion an und der Führer der Konservativen äußerte sich in derselben Weise. — Die Deutsche Fraktion steht der Kundgebung sympathisch gegenüber als dem seinerzeitigen Vermittlungsversuch des Präsidenten. — Ein Mitglied der unabhängigen Sozialdemokratie bedauert, daß die Vorrede lediglich im allgemeinen ihre Sympathie zur Papstnote zum Ausdruck brachte und nicht in eine Erörterung eingetreten seien. Es sei doch selbstverständlich, daß man sich jeder Friedenshandlung freundlich gegenüberstelle. Der Reichstagskanzler dürfe nicht darauf verzichten, Einfluß auf die Art der Beantwortung der Note zu haben. — Demgegenüber betonte ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion, daß es sich nicht um einen Verzicht auf Einfluß handele, sondern lediglich um eine Verschlebung um einige Tage, bis eine Aussprache mit unseren Verbündeten erfolgt sei. Zudem sei von der Regierung ausgeht, daß die Beantwortung der päpstlichen Note nicht ohne enge Fühlungnahme mit dem Reichstage erfolgen werde, dem eine entscheidende Mitwirkung dabei zuzufle. — Daraus wurde die Sitzung abgebrochen und auf Mittwoch vormittag vertagt.

Eine neue Note des Papstes?

Die „Tribune de Geneve“ meldet aus Bern, in gewissen diplomatischen Kreisen in Bern gehe das Gerücht um, der Papst habe an die Kriegsführenden eine neue Note geplant, worin er ihnen den Abschluß eines Waffenstillstandes vorschläge. — Wie der Schweizerische Pressegraph vernimmt, hält sich der Bischof von Mailand, Kardinal Ferrari, in der Schweiz auf. Man bringt dies in Zusammenhang mit der Friedensnote des Papstes.

England bestätigt den Empfang der Friedensnote.

(W) Das Aelterliche Büro meldet aus Rom vom 20. 8.: Der britische Gesandte hat im Vatikan mitgeteilt, daß die britische Regierung den Empfang der päpstlichen Note bestätigt und sie einer wohlwollenden ersten Prüfung unterziehen werde.

Der deutsch-englische Zweikampf.

(TU) Die „Westminster Gazette“ betont die außerordentliche Bedeutung, die für das Zustandekommen des Friedens die Bereitwilligkeit Deutschlands haben müßte, die Beziehungen zwischen den Völkern auf wirksame internationale Abmachungen aufzubauen und fördert: Das britische Weltreich hat Ueberfluß an Boden, und wenn es sich bloß um Gebietsfragen handelte, so ließe sich alles durch ein vernünftiges Geben und Nehmen zwischen den beiden Ländern ordnen, wie das vor dem Kriege erwohnt wurde. Ergeben sich nach dem Kriege alle vor ihm alle Nationen in Abhängigkeit, jeder vorteilhaften Punkt als Trostmittel und Mittel zur Unterminierung gegen seine Nachbarn zu benutzen, so bekommt die Frage ein ganz anderes Gesicht.

Friedenshoffnung des italienischen Finanzministers.

(SA) Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet aus Venedig: Der der katholischen Partei angehörende italienische Finanzminister Meda erklärte Mailand der Pressevertretern, er habe jetzt die Hoffnung, daß in diesem Jahre der Frieden Italiens und der Kultur gesichert werden wird.

Mit geringer Mehrheit für Stockholm.

(W) Die Londoner Arbeiterkonferenz hat neuerlich beschlossen, Vertreter nach Stockholm zu entsenden. Der Beschluß wurde mit 1234 000 gegen 1231 000, also mit einer Mehrheit von weniger als 3000 Stimmen gefaßt.

Heftiger als Aufsichtsrat.

(W) Amtlich wird erklärt: Ein süddeutsches Blatt verbreitet die Behauptung, der Stellvertreter des Reichstagskanzlers, Staatsminister Dr. Helfferich, habe aus seiner früheren Parteiposition herabsehend im Geschäftsjahre 1916 als Aufsichtsrat der vielfach privilegierten deutschen ostafrikanischen Gesellschaft, und zweitens der mit wertvollen Vorzugsrechten ausgestatteten ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft fungiert. Wir stellen fest, daß diese Behauptung unzutreffend ist. Dr. Helfferich ist selbstverständlich vor seinem Uebertritt in den Reichsdienst aus sämtlichen Aufsichtsrats- und Verwaltungsratsstellen, die er innehatte, ausgeschieden, auch aus den beiden von dem süddeutschen Blatt erwähnten Aufsichtsratsstellen ostafrikanischer Gesellschaft.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wie die „Germania“ meldet, ist anstelle des zum Zirkularminister ernannten Abgeordneten Dr. Spahn der Abgeordnete Gröber zum Vorsitzenden der Zentrumsfraktion des Reichstages gewählt und beauftragt worden, anstelle Dr. Spahns den Abgeordneten Reichenbach zum Vorsitzenden des Hauptausschusses des Reichstages vorzuschlagen.

über das Einverständnis von...

An den Kaiserlichen Marquard... den Wunsch... die seit Anfang... gelassen wurde... Freiges, die es... nicht in der... ein besonderes... hielten. Fern... zum Offizier... hielten. Auf... den Chef des... Hauptquartier... Marquard folg... Seine Majestät... mich beauftragt... Thronbesteigung... sehr ergeben... aus Ihren V... vaterländischen... besonderer M... dem untergele... erklärung ent... berechtigten Auf... und pflichttreu... bewiesene Tap... Erhebung zum... halb von Jhne... der, diejenigen... die daselbst... nicht in der... hätten, durch... schieden, hätte... längerer Zeit... wohnt. Bei... wogung aller... Verhältnisse, die... tigung der an... Erfahrungen, die... Zeit ergeben, in... häufige Abwesen... freudig hohen... Eiferen Kreise... Sie daraus er... etwa 2 1/2 Mill... zur Verteilung... seit langer Ze... dem Feinde be... nicht habe, sich... Seine Majestät... die Verleumdung... tapferer Unter... großer Zahl... Prozent) erfol... Auszeichnung... dauernd erpr... Was die V... Offizier wegen... betrifft, so ben... Allerhöchst ni... auch die V... willigen Dienst... wenn der Fe... Urteil der Tr... Belohnung re... Verhältnisse... So bestände d... die Zahl der... des aktiven... Offiziere um... 1870/71 erfol... übersteige. E... maliger aktiver... Mannschaften... für den E... gewiesen zu... lautenbestand... würden bezüg... Entschädigung... Entschädigung... setzen, ob die... Eiferen Kre... Auch die V... zum Offiziers... Zeit erheblich... die Forderung... Einführungs... der Verleumdung... die Erbringung... schafflichen V... himmes Veb... fernerhin die... schlußprüfung... angeordnet w...

Der Kaiser über das Eiserne Kreuz und die Beförderung von Mannschaften zu Offizieren.

An den Kaiser hatte der Reichstagsabgeordnete Herr Marquardt eine Eingabe gerichtet und darin den Wunsch ausgesprochen, daß allen Soldaten, die seit Anfang des Krieges vor dem Feinde gekämpft hätten, das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen würde, und daß die Inhaber des Eisernen Kreuzes, die es in der kämpfenden Truppe und nicht in der Etappe oder Heimat erworben hätten, ein besonderes Abzeichen zur Unterscheidung erhalten. Ferner wurde gebeten, die Ernennung zum Offizier für alle Soldaten zu erleichtern, die durch Auszeichnung vor dem Feinde verdient hätten. Auf diese Eingabe ließ der Kaiser durch den Chef des Militärkabinetts aus dem Großen Generalstab folgende Antwort zu geben:

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben mich beauftragt, Eurer Hochwohlgeboren auf die Ehrenanrede vom 25. Juli 1917 nachstehendes sehr ergebnis mitzuteilen: Seine Majestät hätten aus Ihren Ausführungen, die von warmem vaterländischen Empfinden getragen seien, mit besonderer Befriedigung ersehen, daß auch Sie dem unergreiflichen deutschen Heere jede Anerkennung entgegenbrächten und wie alle den begreiflichen Wunsch hätten, unsern heldenhaften und pflichttreuen Kämpfern den Lohn für ihre bewiesene Tapferkeit auch durch eine besondere Ehrung zum Ausdruck zu bringen. Den dieserhalb von Ihnen angeregten Fragen, insbesondere der, diejenigen Inhaber des Eisernen Kreuzes, die dasselbe in der kämpfenden Truppe und nicht in der Etappe oder der Heimat erworben hätten, durch irgendein Abzeichen zu unterscheiden, hätten Seine Majestät bereits seit längerer Zeit allerhöchste ihr Interesse zugewandelt. Bei eingehender Prüfung und Ermüdung aller dabei in Betracht zu ziehenden Verhältnisse, vornehmlich auch in Berücksichtigung der an anderer Stelle hierin gemachten Erwägungen, habe sich aber die Notwendigkeit ergeben, von einer solchen Maßnahme vorläufig Abstand zu nehmen. In welchem Umfang die Verleihung des Eisernen Kreuzes aber bisher erfolgt sei, möchten Sie daraus ersehen, daß bis Anfang Juni d. J. etwa 2 1/2 Millionen Eiserner Kreuze 2. Klasse zur Verteilung gekommen seien, so daß der Teil langer Zeit in der Front stehende und vor dem Feinde bewährte Soldat wohl gute Aussicht habe, sich dieses Ehrenzeichens zu erwerben. Seine Majestät erwachten dabei noch, daß auch die Verleihung der 1. Klasse des Eisernen Kreuzes unteroffiziere und Mannschaften in großer Zahl (in letzter Zeit bis zu etwa 40 Prozent) erfolgt sei, so daß auch diese hohe Auszeichnung in fortwährendem Maße dem dauernd erprobten Manne zuteil werde.

Was die Beförderung von Mannschaften zum Offizier wegen Auszeichnung vor dem Feinde betrifft, so bemerkten Seine Majestät, diese werde allerhöchste nicht davon abhängig gemacht, daß auch die Prüfung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst abgelegt sei. Es würde vielmehr, wenn der Grad der Auszeichnung nach dem Urteil der Truppenbefehlshaber eine solche hohe Belohnung rechtfertigte, nur das gesamte dienstliche Verhalten des Mannes in Betracht gezogen. So bestände die gewiß erfreuliche Tatsache, daß die Zahl der in diesem Krieg zu Leutnants des aktiven Dienststandes beförderten Unteroffiziere um ein Vielfaches die in dem Krieges 1870/71 erfolgten gleichartigen Beförderungen übersteige. Auch sei eine hohe Anzahl ehemaliger aktiver Unteroffiziere und auch anderer Mannschaften, ohne die wissenschaftliche Reife für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst nachgewiesen zu haben, zu Offizieren des Beurlaubtenstandes befördert worden. Fast täglich würden begünstigte Vorschläge der Allerhöchsten Entscheidung unterbreitet. Bei allen diesen Entscheidungen würde allerhöchste nicht darauf gesehen, ob die Vorgesetzten schon mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet seien. Auch die Vorschläge für die Ernennung zum Offiziersaspiranten seien schon seit längerer Zeit erheblich gemildert worden, wodurch die Förderung des Beurlaubtenstandes zum Offiziersaspiranten fallen gelassen und somit die Erbringung des Nachweises der wissenschaftlichen Befähigung nicht mehr an ein bestimmtes Lebensalter gebunden sei, und daß fernerhin die Zulassung zu besonderen Vorprüfungen an den höheren Lehranstalten angeordnet wurde. Ob eine noch umfassendere

Erweiterung der Bestimmungen über die Ernennung zum Offiziersaspiranten durchführbar sei, müßten Seine Majestät dem Ermessen des Kriegsministeriums überlassen.

Die Wirkungen des U-Bootkrieges.

(Anteilige Darstellung.)
(4. Fortsetzung.)

Was die Baumwollversorgung angeht, so ist eine bisher noch nicht dagewesene Krennung von Rohbaumwolle in England eingetreten und hat zu einer beträchtlichen Einschränkung von Betrieben Anlaß gegeben, um so mehr, als gleichzeitig die Ausfuhr der Fabrikate durch den Frachtmangel auf härteste eingeengt wird. So meldet „Daily Telegraph“ vom 13. Juli 1917 aus Manchester, nach Ansicht der Handelskreise habe die dortige Bestandsaufnahme der Baumwollbestände nicht befriedigt und die Baumwollkontrollbehörde würde die Einschränkung der Erzeugung empfehlen, so daß die Spinnereien nur an vier Tagen wöchentlich arbeiten würden. Aus der Wollindustrie berichtet der „Economist“ vom 14. Juli 1917, daß viele Verbraucher von Wolle sich beim englischen Kriegsamt darüber beklagt hätten, daß sie bei den ihnen gemachten Zuweisungen ihre Betriebe nur bis Ende August aufrechterhalten könnten.

Gleiche Anzeichen für die Knappheit der Vorräte in England sind heute nicht nur auf den hier genannten, sondern auch auf zahlreichen anderen Gebieten vorhanden. Welche Verursacher sind nun in England gemacht worden, um die Katastrophe der dauernden Vorratsverminderung abzuwenden?

Wiederholt hat die englische Regierung, und zwar schon sehr bald nach dem Beginn der Seesperre, erklärt, daß sie eine Rationalisierung der Lebensmittel vornehmen müsse, wenn das englische Volk nicht freiwillig seinen Verbrauch erheblich beschränke. Über diese Warnung hat trotz eifriger Propaganda so wenig gedrückt, daß in seiner Rede am 16. Juni 1917 Captain Bathurst als Vertreter des Ernährungsamtes erklären mußte, die Verringerung des Brotverbrauchs habe im letzten Monat im Vergleich mit dem Monat Mai 1916 nur 1 Prozent betragen, während das ganze laufende Jahr, verglichen mit dem Vorjahr, bis zum Monat Mai eine Steigerung des Brotverbrauchs ergäbe. Trotzdem, und obgleich der Ruf nach einer Rationalisierung in England von den verschiedensten Seiten laut erhoben worden ist, hat die Regierung von der Durchführung einer solchen Maßnahme Abstand genommen. Sie hat es tun müssen, weil sie sich nicht zutrauen scheint, die technischen Schwierigkeiten eines solchen Verteilungssystems zu meistern. In Deutschland hat man die Verteilung der Lebensmittel und Rohstoffe auf Grund einer Kriegsverordnung von mehreren Jahren in leistungswirtschaftlichen Organisationen auf- und ausgebaut können. In England müßte man das Rationalisierungssystem in kürzester Zeit für alle Nahrungsmittel durchführen, wenn nicht die zwangsweise Einschränkung des Verbrauchs einzelner Nahrungsmittel sofort zu einer entsetzlichen Verschärfung der Preissteigerung und damit zu einer Verunsicherung der Bevölkerung führen sollte. Für eine derartig umfassende und gleichzeitige Umgestaltung einer kurzen Frist durchzuführende Organisation ist aber die innerstaatliche Verwaltung Englands ihrem ganzen Aufbau und Wesen nach nicht geeignet. So erklärt es sich, daß die englische Regierung von der in Aussicht gestellten Rationalisierung immer wieder Abstand nehmen mußte und mit allen möglichen anderen Eingriffen die Lebensmittelfrage zu bessern suchte, bisher anscheinend ohne rechten Erfolg und ohne die Allgemeinheit beruhigen zu können. Die Neuorganisation des dornenvollen Gebietes der Nahrungsmittelversorgung ist auf erhebliche Schwierigkeiten, und nachdem sie erfolgt war, begriffen die liberalen Abgeordneten für Lancashire, Sir G. Tomlinson, den neuen Vertreter dieses Landes am 25. Juli im Unterhaus mit der Erklärung, der Nahrungsmittelminister und sein Adjutant würden einen schweren Stand haben, ehe sie das Vertrauen des Publikums wiedererwerben würden.

Die englische Regierung greift in erster Linie zu Steuerungsmaßnahmen, um die Brotknappheit zu mildern. Man plant die Mägen durch staatliche Kontrolle, dem Mehl alle möglichen und unmöglichen Erschmächtungen zum Trotz, durch die Einführung von Bureaus dem Gesundheitsamt auf Grund mikroskopischer Untersuchungen erklärte, die Haltbarkeit des

Wehls sei mindernwertig, und große Mengen für die menschliche Ernährung wertvoller Stoffe würden durch dieses „Kriegsmehl“ unbrauchbar gemacht. Ueber die Beschaffenheit des aus diesem Kriegsmehl gebakenen Brotes haben wir eine Rille von Zeugnissen:

Ein englisches Fachblatt des Getreidehandels vom 5. Juli 1917 führt aus, daß trotz der Verfügungen der Regierung, daß das Mehl vollkommen bestimmlich sei, die Klagen der Bäckermeisterungen über die Unbrauchbarkeit und die dadurch hervorgerufene Verschwendung sich dauernd vermehren. Ein Londoner Verbandssekretär erklärte nach dem genannten Blatt einem Pressevertreter, daß in einer Vorstadt Londons ein einziger Bäcker 7200 Pfund Brot habe vernichten müssen; in einer anderen Vorstadt habe ein Bäcker 40 und ein anderer 36 Säcke infizierten Mehles erhalten. Im Osten Londons habe ein Bäcker 1200 Brotlaibe an Schweinefüttererhändler verkaufen müssen. In vielen Kreisen hat der Genuß solchen Brotes hartes Unwohlsein und ernste Krankheitsercheinungen hervorgerufen; doch hat die dadurch verursachte schwere Verunsicherung die Regierung nicht zu veranlassen vermocht, Abhilfe in Aussicht zu stellen; der Grund dafür ist klar: es fehlen die nötigen einwandfreien Rohstoffe in der erforderlichen Menge.

Nach auf einem andern Wege verläßt die englische Regierung der Nahrungsmittelversorgung zu werden: durch Steigerung der Erzeugung im eigenen Lande. Sie hat zu diesem Zweck am 23. Februar 1917 ein Agrarprogramm entworfen, dessen Ziel eine starke Hebung des englischen Getreides- und Kartoffelanbaus ist. Vorläufig hat die Verwirklichung dieses Programms wohl überaus viele Schwierigkeiten, Sonderausfälle, Verschwendungen und Neben, dagegen wenig greifbare Resultate und sehr schwere Bedenken gezeitigt.

Westfalen u. Rheinland.

Ramen, 22. August. (Verschiedenes.) In einer am 22. vorliegenden Versicherungsentscheidung ansehnlich interessanter Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung spricht sich das Reichsgericht über den Sinn und die Bedeutung der Kriegsklausel in Versicherungsverträgen aus. Danach ist die Umwandlung der die Gesellschaft von der Entschädigungspflicht befreitenden Kriegsklausel keineswegs auf solche Schadensfälle beschränkt, die sich innerhalb des tatsächlichen Raumgebietes kriegerischer Handlungen ereignen; vielmehr kommt es nur darauf an, ob ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Kriege und den zu dem Schaden führenden Handlungen gegeben ist, mag sich der Schaden auch weitab vom Kriegsschauplatz ereignet haben.

(Kamerader Ehrenpatent.) Zum Unteroffizier befördert wurde der Gefreite Denninghoff, Sohn des Herrn Karl Denninghoff, Wilhelmstraße 2. Das Eiserne Kreuz wurde ihm früher verliehen. Der Unteroffizier Herrmann Klobbe erhielt aus dem rumänischen Kriegsgefangenenlager das Eiserne Kreuz 2. Klasse. — Der Reserveoffizier Ewald Externbrink, Ramen, Almenplatz Nr. 6, erhielt im Westen das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Die Lebensmittelpakete an unsere Kriegsgefangenen in Frankreich.

Wie bereits antwortet wurde, ist das in den französischen Lagern erlassene Verbot der Auslieferung von Lebensmitteln, Tabak und Medikamenten an unsere Kriegsgefangenen aufgehoben worden. Die Angehörigen können daher Pakete mit den genannten Gegenständen den Gefangenen wieder wie früher zugehen lassen. Bei dieser Gelegenheit wird erneut empfohlen, bei Versorgung der Gefangenen mit Lebensmittelpaketen usw. die Vermittlung der unter der Mitwirkung der deutschen Rote-Kreuz-Vereine in Bern geschaffenen Einrichtung weitgehend in Anspruch zu nehmen. Sie bietet die Möglichkeit der Verwendung von Paketen aus der Schweiz an Gefangene. Die Pakete sind außerordentlich zweckmäßig zusammengepackt, enthalten Waren von besser Beschaffenheit und sind verhältnismäßig kostföhl. Die Benutzung der sogenannten Einrichtung gewährt vor allem auch den Vorteil, daß die Pakete viel schneller und sicherer in den Besitz der Gefangenen gelangen, aufzutauen, und dann müßte er an sich halten, daß er ihr nicht folgte. Seine Liebe zu Griselidis wurde täglich heißer und tiefer, und er litt namenlos unter dem Bewußtsein, daß er sie nicht sein Eigen nennen konnte. Oft meinte er, die Zurückhaltung nicht länger ertragen zu können, zumal seit er zu erkennen glaubte, daß seine Liebe erwidert wurde. Und doch glaubte er kein Recht zu haben, die entscheidende Frage an sie zu stellen. Hatte er ihr doch keinen mahligen Namen zu bieten. Aber er fieberte vor Sehnsucht nach ihrem Besitz und litt unstillig unter dem Bewußtsein, von allem Lebensglück ausgeschlossen zu sein.

Griselidis litt nicht minder als er, trotzdem ihre Liebe nicht in heißen Wünschen nach eigenem Glück gipfelte. Sie wollte ihn glücklich sehen, wollte die Last von seiner Seele wälzen. Das war ihr Sinn und Denken von früh bis spät. Und dieser Wunsch trieb sie rastlos an, dem Geheimnis nachzuspüren, das über Gräfin Alices Tode ruhte. Und mit ihrem durch die Liebe verstärkten Scharfsinn hatte sie die bisher gefundenen Spuren eifrig verfolgt.

Seit sie den Schlüssel zum Turm hatte, müßte sie sich jeden Tag, einen geheimen Mechanismus an den beiden Delphinenrahmen zu finden. In ihrem Kopf hatte es sich festgesetzt, daß der Spiegel und der gestülpte Wandbehang geheime Türen zu den Hohlräumen unter den Wandhängen bildeten und daß auf diese Weise eine Verbindung zwischen den Turmzimmern und ihrem und der Gräfin Schlafzimmern herzustellen sei müßte. Sie hätte darauf schwören mögen, daß auf diesem Wege das tödlich wirkende Gift in den Wein gelangt war, den die Gräfin gerunken hatte. Und weihen Hand das Gift in das Becherglas geträufelt hatte, das wurde ihr auch mehr und mehr zur Gewißheit. Sie konnte kaum noch zweifeln.

Und diese Erkenntnis durchschüttelte sie wie ein Fieber. Ein Grauen war in ihrer Seele und zuweilen hatte sie ein angstvolles Gefühl, als dürfe sie nicht weiter auf dem eingeschlagenen Wege, als drohe ihr ein Unheil. Aber der heiße Wunsch, Graf Harro Anshuld zu beweisen, trieb sie dennoch weiter. Bisher war es ihr noch nicht gelungen, einen der winzigen, unzähligen Delphine aus dem Rahmen herauszubringen, wie bei dem Bild in ihrem Zimmer. Täglich mühte sie sich, abwechselnd oben und unten, den richtigen Delphin zu finden. Es war schwer, den Wächter der Delphinleiber zu verfangen, so daß keiner von ihren Fingern unberührt blieb. Täglich begann sie ihr Spiel von neuem. Und da sie nicht zum Ziel kam, untersuchte sie eines Abends den Wandhängen in ihrem Zimmer ganz genau. Sie hatte sich eingeschlossen und tastete sorgsam die ganze innere Wand des Schranke ab, denn sie war überzeugt, daß hier oben bei ihr genau so wie unten bei der Gräfin eine Verbindung mit dem Turm herzustellen sei. Zwar nicht eine Verbindung, die gestattete, daß man in den Turm hinüberging, aber eine, durch die man etwas herüber- und hinüberreichen konnte. Vielleicht hatte der Erbauer des Turmes diese Verbindung nur geschaffen, um sich Speisen oder andere Sachen herüberreichen zu lassen aus dem Schlosse. Oder — vielleicht war er ein eifersüchtiger Gatte, der, in dem Hohlraum versteckt, seine Gattin belauschen wollte? Das Schlafzimmer der Gräfin Alice war seit Generationen immer das Schlafzimmer der Schloßherren gewesen.

So suchte also Griselidis voll um Hüll das Innere ihres Wandhänges ab. Ihre Schmachtfaden hatte sie längst aus dem Wandhängen wieder entfernt, sie bewachte nichts mehr darin auf, denn sie sagte sich, es sei auf alle Fälle besser, wenn niemand abnehmen konnte, daß sie den Wandhängen entdeckte hatte. Und eine Person im Schlosse konnte vielleicht auf den Gedanken kommen, in ihrer Abwesenheit den Wandhängen zu kontrollieren — die einzige Person, die anscheinend das Geheimnis der Wandhängen außer ihr kannte.

(Fortsetzung folgt.)

als dies dem Verstand aus Deutschland möglich ist. Mit der Berner Stelle und den Rote-Kreuz-Vereinen ist zur Vereinfachung des Verkehrs vereinbart worden, daß die Berner Stelle unmittelbare Verteilungen bei Angehörigen nicht entgegennimmt, vielmehr müssen solche ausschließlich durch die zuständigen Rote Kreuz-Stelle oder durch die „Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“ ausgegeben werden; die in allen Bezirken Deutschlands vertreten sind. Die unmittelbare Verteilung durch Angehörige in Fern ist daher zwecklos, da die Briefe von dort zunächst wieder den zuständigen Vereinen zugeleitet werden und dadurch nur eine Verzögerung entsteht. Es ist zu hoffen, daß die Angehörigen die hier gebotene Gelegenheit einer schnellen und zweckmäßigen Versorgung der Gefangenen in möglichst weitem Umfang benutzen werden.

Der evang. Jungfrauenverein der größeren evang. Gemeinde macht am Sonntag, den 2. September, einen Ausflug nach Berche. Die Teilnehmerinnen wollen sich am Donnerstag, den 23. August, anlässlich der Versammlung melden.

(Bekandene Prüfung.) Der erste Lehrgang in Säuglingspflege in Unna, welcher von der Kreisfürsorgebehörde Scheibler abgehalten wurde, ist beendet. Die jungen Damen haben die Prüfung mit Gut bestanden.

(Zur Abgabe von Obst.) Da die Großmärkte im allgemeinen jetzt besser mit Obst versorgt sind, hat sich das Preussische Landesamt für Obst und Gemüse veranlaßt gesehen, die Verordnung vom 30. Juni 1917 aufzuheben, worin unter anderem vorgeschrieben war, daß an einem Tage nicht mehr als zwei Pfund an eine und dieselbe Person abgegeben werden darf.

(Neuer Titel der Bürgermeister.) In nächster Zeit werden die Bürgermeister der Städte unter 50 000 Einwohner den Titel „Stadtdirektor“ tragen. Bürgermeister sollen sich nur die Oberbürgermeister der größeren Städte nennen. Bisher führen nur die Stadtoberhäupter von Hannover und Karlsruhe den Titel „Stadtdirektor“.

(Oberberge, 22. Aug. (Ausreißer festgenommen.) Nachts wurde von dem Landwirt Wilmann bei Revision seines Anwesens ein französischer Kriegsgefangener, welcher aus einem Gefangenenlager bei Münster entwichen war, schlafend in der Scheune aufgefunden. W. nahm den Gefangenen fest und übergab ihn einem herbeigeholten Gendarmenwachtmeister.

(Münche, 22. Aug. (Festnahme.) Sonntag früh wurden durch den Gilsenbarmen Heinrich aus Sandbühl zwei russische Kriegsgefangene in das Gefangenenlager Hülse hierher eingeliefert. Die Gefangenen sind aus einem Gefangenenlager bei Münster ausgebrochen und versuchten nach Holland zu entkommen. Heinrich hat in der kurzen Zeit, wo er in Sandbühl ist, bereits 16 Kriegsgefangene des Nachts aufgegriffen.

(Telgte, 21. Aug. (Vom Blitz erschlagen.) In der Nähe der Station Jägerhaus wurden während eines Gewitters zwei Frauen, Mutter und Tochter, vom Blitz getroffen, als sie unter einer Eiche Schutz gegen den Regen suchten. Die Mutter war sofort tot, während die Tochter schwere Brandwunden am Oberkörper und Lähmung der Füße davontrug.

(Weferholt, 21. Aug. (Wachereife für Schutzhilfe.) Das von dem Landen eines hiesigen Schuhmachereimkes angeregte Schutzhilfegericht für Schuhwarenreife in Münster letzte die Forderung für Schutzhilfe (ohne Abzüge) von 12,50 M. auf 5,75 M. herab und leitete ein Strafverfahren gegen den Meister ein.

(Vottrup, 21. Aug. (Einem ausgedehnten Schleichhandel mit allen erdenklichen Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen ist die hiesige Polizeibehörde auf die Spur gekommen. In der Angelegenheit sind eine ganze Anzahl hiesiger und auswärtiger Geschäftsteile verurteilt, welche Tabak, Del, Seife, Futtermittel und geschlachtete Schweine veräußert bezogen haben. Ein hiesiger Kaufmann ist verhaftet worden. Eine Hausdurchsuchung, die man bei ihm vornahm, förderte für rund 32 000 Mark Stillsche zutage.)

(Münster, 21. Aug. (Eierfammlung.) Bei der von der Provinzialregierung für die angeregten Notstandsammung von Eiern für die westlichen Industriegebiete hat der Kreis Borken in wenigen Tagen 40 500 Eier aufgebracht.

Griselidis.

Roman von H. Courths-Mahler.
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
(59. Fortsetzung.)

Es kamen nun wieder sehr ruhige Tage. Die Stufen im Turm waren repariert und die Turmzimmer gereinigt worden und entzündeten Griselidis in ihrem neuen Glanz ganz ehlich und ohne alle Nebengedanken, trotzdem sie alles, was mit dem Turm zusammenhing, besonders interessiert.

Komteß Beate hatte jedes Wintelnchen sauber lassen; aber Griselidis hatte eine seltsame Beobachtung gemacht. Die Komteß ging zwar selbst mit in den Turm hinüber, aber sie betrat ihn erst, als alle Fenster geöffnet waren und die Leute schon alle an der Arbeit waren. Dann hatte sie sogar selbst hie und da mit Sand angelegt und eigenhändig die Wände mit hin- und hergerührt. Ihr Bild war dabei rastlos, wie suchend, hin- und hergewandert. Ihre Nervosität machte sich an diesem Tage wieder besonders geltend. Die Dienstboten konnten ihr nichts recht machen, und dabei schreute sie bei jeder Gelegenheit zusammen und sah sich sehr und unruhig um. Und als Griselidis in der Zeit, da Silba schlief, nach dem Turm gegangen war, und in das Zimmer schlief, in dem Beate hantierte, da konnte sich diese kaum beherrsigen. „Bitte, verlassen Sie den Turm, bis alles sauber ist, wir können jetzt hier niemand brauchen“, sagte sie schroff.

Da ging Griselidis davon. Sie hatte erjachtet in das verlorne, fahle Gesicht der Komteß gesehen. Das Kleinig dieser Zimmer schien ihr eine Dual zu sein, und doch legte sie gegen ihre Gewohnheit selbst Hand mit an. Und als die Arbeit getan, als jedes Zimmer sauber war, da verließ die Komteß als erste den Turm. Sie fand eine Weile unten neben der offenen Tür und lebte an der Mauer, wie eine Schmetterling. Und über ihren Körper rann Schauer um Schauer, und auf der Stirn perlte kalter Schweiß, den sie, mit bebenden Händen das Tuch haltend, abwundete.

So sah sie Griselidis stehen. Sie stand hinter einem Gebüsch verborgen, dem Ausgang des Turmes gegenüber. Und Griselidis' Antlitz wurde vor Erregung bleich.

Bei Tisch hatte die Komteß dann Graf Harro den Schlüssel des Turms ausgeliefert. „Es ist nun alles in Ordnung, Harro“, sagte sie, und Griselidis hatte das Empfinden, als sei ihr jetzt etwas leichter ums Herz, als hätte sie nicht mehr so widerwillig, daß Griselidis den Turmschlüssel ausgehändigt bekam.

Diese machte sich ihre eigenen Gedanken darüber. Graf Harro gab ihr den Schlüssel. „So, Fräulein von Wonnach, nun können Sie ungehindert den Söller und die Turmzimmer besuchen, so oft Sie wollen. Wachen Sie es sich recht behaglich da drüben. Vielleicht nehmen wir alle zusammen zuweilen den See drüben ein. Was meinst du dazu, Beate?“

Die Komteß rief ihren fernen Blick von dem Schlüssel los, den Griselidis eben an sich nahm. „Das ist zu umständlich, Harro. Man müßte erst alles Gerät hinübertragen lassen. Und dann — die Stoffe sind doch alle schon recht müde und fadenföhl, wenn die orientalischen Stückerien sich auch noch immer leicht abheben. Man darf diese Zimmer nicht viel benutzen.“

„Nun, dann muß ich diesen Gedanken fallen lassen — es war ja nur ein flüchtiger Einfall. Also werden Sie vorläufig Alleinherrscherin im runden Turm sein, Fräulein von Wonnach.“ Hoffentlich lernen Sie dort das Gruseln nicht.“ Griselidis sah die Komteß an. Diese sah aus, als hätte sie heute das Gruseln gelernt. „Ich glaube nicht, daß ich es lerne, Herr Graf.“

Seit dieser Stunde befaß also Griselidis den Turmschlüssel zu ihrem ausschließlichen Gebrauch. Und sie verbrachte jeden Tag die Zeit im Turm, in welcher Silba ihre Mittagsruhe hielt.

Sie sprach nicht darüber. Niemand im Schlosse wußte, wann sie hinüberging. Aber Graf Harro sah einigemale den goldblonden Wächterkopf über der Brunnwehre des Söllers

die übergen
erst nachher
ialdemon
die Erlä
schaft jeden
ihre, so auch
in so mehr,
Kapitel gute
heitliche
jet mit dem
schönen Auf
den Aus
Die Be
ebenfalls der
r Friedens
hies an.
—
en erklären,
hellungnahme
Reichstanzlers
den Aus
einer Erörte
doch selbst
Friedensfund
Der Reichs
Einfluß auf
te zu haben.
Mitglied der
ktion, daß
auf Einfluß
um eine Vere
Ausnahme
sei. Zudem
rt, daß die
te nicht ohne
Reichstage
erlebende Mit
gebrochen und

psies?
det aus Bern
gen in Bern
haben an die
te gefandt,
es Waffen
der Schweiz
hält sich der
Ferrari, in
dies in Zu
des Papstes.

pfang der
det aus Rom
ndte hat im
die Regierung
befähigt und
unter

weikampf.
te“ betont die
das Zustand
willigkeit
Beziehun
auf wirksame
men und fäkt
Ueberfluß an
Gebietsragen
an vernünft
weisen den
das vor dem
sich nach dem
in Mäntungen
und seine Rolle
als Drohmittel
nen seine Nach
frage ein ganz

ienischen
att“ meidet an
te angeborene
klarte Mailän
die Hoffnungs
italiens und der

Stockholm.
konferenz hat
nach Stockholm
wurde mit
einer Mehr
timmen gefaßt.

tsrat.
ein süddeutsches
g, der Stell
amminister Dr.
früheren Vam
Geschäftsjahre
vielfach priv
n Gesellschaft
Stiftungsgefell
daß diese Be
Helferlich in den
bertritt in den
dichts- und Ber
ausgeschieden
in süddeutschen
ellen ostafrika

chten.
et, ist anstelle
n Abgeordneten
rüber zum
msfraktion
und beschloßen
n Abgeordneten
enden des
Reichstages

Weitere Kriegsnachrichten.

Die Verbannung der Zarenfamilie.

(W) Nach Mitteilung der einflussreichen Regierung sind der ehemalige Zar und die Zarin in Erwägung der Staatsnotwendigkeit unter aller nötigen Vorsicht nach Tobolsk gebracht worden, wo sie unter Bewachung festgesetzt wurden. Ihre Kinder und einige Personen ihrer Umgebung haben sie aus freiem Willen begleitet.

(S) Die „Ruskoje Wolja“ gibt Einzelheiten über die Ueberführung Nikolaus II. und seiner Familie von Jaroslaw Selo. Man wußte, daß der Zar eine geheime Korrespondenz erhielt, die geöffnet wurde und welche die Entdeckung der Komplizen herbeiführte. Der Tag und die Stunde der Abreise Nikolaus II. bildeten das größte Geheimnis. Kerenstj ging persönlich

nach Jaroslaw Selo, um die Einzelheiten der Reise festzulegen. Er war begleitet von Leutnant Kosmin, dem Adjunkten der militärischen Regierung von Petersburg. Die ganze vergangene Nacht wurde für die Vorbereitungen der Reise verwendet. Die fünfzig Bedienten der kaiserlichen Familie wurden autorisiert, ihre Herrschaften zu begleiten. Die erprobtesten Soldaten wurden in der Garnison ausgewählt, um die Eskorte für die Reise zu bilden. Die Abreise sollte im Laufe der Nacht stattfinden, wurde aber bis 4 Uhr morgens verschoben. Das Herrscherpaar begab sich vom Palaste aus im Automobil zum Bahnhof. Auf dem ganzen Wege bildeten die Truppen Spalten, aber wegen der frühen Morgenstunden und der Verschwiegenheit waren nur vereinzelte Personen in den Straßen. Nikolaus II. war ziemlich deprimiert. Er trug eine militärische Uniform aus Feldblau. General Dol-

goruk nahm an seiner Seite Platz. Die Kaiserin und die Großherzogin stiegen in das Automobil, begleitet von ihren Damen und den Ehren Damen. Der Ex-Regimentar war begleitet von dem Unteroffizier der Marine, der ihm immer anhängend ist und von seinem Französischlehrer und Dr. Bokline. Kerenstj begab sich ebenfalls auf den Bahnhof, um auf dem Perron die letzten Befehle zur Abreise zu geben. Da das Treppstättchen ziemlich hoch war, half er dem Monarchen in lebenswunderlicher Weise und reichte ihm die Hand, damit er in den Wagen steigen konnte. Der Großherzog Michael Alexandrowitsch, der die Erlaubnis erhalten hatte, der kaiserlichen Familie Abschied zu sagen, blieb auf dem Perron bis zur Abfahrt des Zuges, der um 4 Uhr 10 abfuhr. Etwas später ging der zweite Zug mit den Dienern und mit dem Gepäck ab.

Erste Lage in Finnland.

(S) Wie die „Woff. Ztg.“ aus Finnland erfährt, hat sich in Finnland die Lage derart zugespitzt, daß es unbedingt zu einem scharfen Konflikt kommen wird. Die provisorische Regierung droht, den Landtag eventuell mit Waffengewalt auseinanderzutreiben. Dagegen steht die finnische Bevölkerung wie ein Mann auf. Das Volk steht in Tokio, dem zweiten Vorsitzenden des Senats, den „finnischen Kerenstj“, den Mann der Stunde.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der „Rheinischer Anzeiger“ meldet: Oberleutnant zur See von Heimbarg (Heino) erhielt den Orden Pour le merite. Generalfeldmarschall von Hindenburg ist vom Kaiser zum Ehrenritter des Johanniterordens ernannt worden.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute nacht 12 1/4 Uhr mein treuer, unvergesslicher Mann, unser treusorgender Vater und lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Anstreicher

Emil Busch

im Alter von fast 46 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Martha Busch geb. Kürschner

Paul Busch, z. Zt. im Felde

Klara Busch

Emil Busch, z. Zt. im Felde

Walter Busch.

Kamen, Duisburg-Meiderich, Hamm, Merklende, Lünen, den 21. August 1917.

Die Beerdigung findet Sonnabend um 4 1/2 Uhr nachmittags vom Sterbehause, Weststr. 46 c, aus statt. — Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene dieses als solche.

Große Sendung holl. Blättertabak

ff. Ware, eingetroffen.

W. Hufemann, Bahnhofstr. 6.

Mädchen,

nicht unter 18 Jahren, nach Wetter (Ruhr) gesucht. 2006 Meldungen bei Frau Pastor Kochs, Kamen.

Bestimmungen über Saatgutverkehr.

I. Zulassung von Händlern zum Handel mit Saatgut.

A. Bedingungen.

Die Zulassung von Händlern zum Saatgutverkehr wird für das Erntejahr 1917 an folgende Bedingungen geknüpft:

1. Der Händler muß bereits in den Jahren 1913/14 Saatgutverkehr mit der betreffenden Fruchtart getrieben haben, für die er zugelassen zu werden wünscht.

2. Die Zuverlässigkeit des Händlers in bezug auf Beachtung der kriegswirtschaftlichen Vorschriften muß einwandfrei feststehen.

3. In Gebieten, in denen der Händler zum Handel mit Saatgut zugelassen zu werden wünscht, muß ein Bedürfnis für seine Zulassung vorhanden sein.

4. Der Händler muß sich schriftlich verpflichten, alle für den Saatgutverkehr gegebenen Vorschriften sorgfältig zu beachten und sich dabei für jeden Fall der Zuwiderhandlung einer Vertragsstrafe unterwerfen.

5. Schließlich muß der Händler für die Erfüllung der Verpflichtung zu Biffer 4 Sicherheit leisten.

In Abänderung der vorjährigen Praxis der Reichsgetreidekasse bezüglich des Handels mit Brotgetreide zu Saatweizen darf aber ein zugelassener Händler Getreide zu Saatweizen sowohl unmittelbar an Landwirte als auch an andere zugelassene Händler, Genossenschaften, Konsumvereine und dergleichen nach Maßgabe seiner Zulassung und unter Beachtung aller gegebenen Vorschriften verkaufen.

Auch Vermittler bedürfen der Zulassung in gleicher Weise wie Eigenhändler.

Für einen zugelassenen Händler ist, wie im Vorjahre, der Einkauf des Saatguts im ganzen Deutschen Reich zulässig, der Verkauf dagegen nur in den Gebieten, für die er zugelassen worden ist.

B. Zuständigkeit für die Zulassung.

Soll der Verkauf des Saatgutes seitens eines Händlers in mehreren Bundesstaaten erfolgen, so hat sich die Reichsgetreidekasse vorbehalten, selbst die Zulassung auszusprechen. Außerdem hat die Reichsgetreidekasse gemäß § 5 Absatz 2 der Saatgutverordnung vom 12. Juli 1917 folgende Stellen zur Zulassung ermächtigt:

1. Das Preussische Landesgetreideamt, wenn der Verkauf des Saatguts nur innerhalb des Königreichs Preußen, aber in mehreren Regierungsbezirken stattfinden soll;

2. die Regierungspräsidenten, wenn der Verkauf des Saatguts nur innerhalb eines Regierungsbezirks stattfinden soll;

3. den Kommunalverband, wenn der Verkauf des Saatguts nur innerhalb des Bezirks eines Kommunalverbandes stattfinden soll.

C. Verfahren bei der Zulassung.

Der Antrag auf Zulassung zum Saatgutverkehr ist in allen Fällen bei der Ortsbehörde, in deren Bezirk der Händler seine gewerbliche Niederlage hat, nach bestimmtem Muster zu stellen. In dem Antrage müssen die Fruchtarten angegeben und bezeichnet werden, auf die sich der Handel zu Saatweizen erstrecken soll. Der Händler hat sich in dem Antrag schriftlich zu verpflichten, alle für den Saatgutverkehr gegebenen Vorschriften und Bedingungen sorgfältig zu beachten und sich für jeden Fall der Zuwiderhandlung einer Vertragsstrafe zu verpflichten, nach Höhe der in Frage kommenden Fruchtmenge bis zu 50 Mark für den Kommunalverband zu zahlenden Vertragsstrafe zu unterwerfen. Der Händler hat für die Erfüllung dieser Verpflichtung vor der Zulassung in einer der Größe seines Betriebes entsprechenden Höhe Sicherheit zu leisten.

II. Saatkarte und Lieferschein.

A. bis D. ufo.

E. Anerkannte Saatgutwirtschaften.

Die anerkannten Saatgutwirtschaften unterliegen der Ueberwachung durch die Ortsbehörden und den Kommunalverband; bei ihnen ist insbesondere die Menge des erzeugten anerkannten Saatguts festzustellen und darauf zu sehen, daß Saatgut nicht unter der Bezeichnung „anerkannt“ verkauft wird, wenn es nicht als solches wirklich erzeugt worden ist.

Die anerkannten Saatgutwirtschaften sind verpflichtet, über ihre Saatgutveräußerungen nach Muster f Buch zu führen. Jeder verkaufte Samen muß durch Saatkarte (Abschnitt A) belegt sein. Durchschrift der Buchungen ist monatlich zweifach der Ortsbehörde unter Beifügung von Abschnitt B und C der in Frage kommenden Saatkarten einzureichen; die Ortsbehörde behält eine Durchschrift zu ihrer eigenen Kontrolle, die andere gibt sie gelegentlich der Einföhrung der Durchschrift der Saatkartenlisten ohne Saatkarten an die Kreisgetreidekasse weiter.

G. Zugelassene Händler.

Die zugelassenen Saatgutveräußerer sind verpflichtet, über ihre Saatgutgeschäfte nach Muster f und g Buch zu führen. Auch hier muß jeder Ausgangsposten durch Saatkarte (Abschnitt A) eines anderen Händlers oder Landwirts belegt sein. Durchschrift der Buchungen ist gleichfalls monatlich zweifach der Orts-

behörde unter Beifügung der Saatkartenabschnitte B und C für die verkauften Posten vorzulegen. Eine Durchschrift behält die Ortsbehörde für ihre eigene Kontrolle, die andere gibt sie gelegentlich der Einföhrung der Durchschrift der Saatkartenlisten ohne Saatkarten an die Kreisgetreidekasse weiter.

Auch Händler, die Geschäfte nur vermitteln, haben monatliche Buchungsdurchschriften dem Kommunalverbande einzureichen.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden nach § 79 Absatz 1 Nr. 4 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 (Reichsgesetzblatt S. 507) bestraft.

Hamm (Westf.), den 17. August 1917.

Der Königliche Landrat: Schulze-Pelkum.

Veröffentlicht!

Kamen, den 21. August 1917.

Die Ortsbehörde: J. B. Moeninghoff, Stadtrat.

Biehzählung am 1. September 1917.

Damit die Bevölkerung möglichst einheitlich mit Fleisch versorgt wird, ist es unerlässlich, die für die Ernährung in Frage kommenden Viehbestände jedesmal kurz vor einer neuen Umlage festzustellen.

Der Bundesrat hat daher auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 verordnet, daß, am 1. September d. Js. beginnend, bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Viehzählung vorzunehmen ist. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und das Federvieh. Die Militärpferde werden nicht gezählt. Die für den gleichen Tag vorgesehene Viehbestandshebung kommt in Fortfall.

Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Zählung der Viehzucht ufo. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Viehmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden. Ich hebe ausdrücklich hervor, daß die Zählung nur amtlichen statistischen Zwecken, aber nicht zu Steuerzwecken dient.

Ueber die in den Zählbezirken enthaltenen, den Viehbestand des einzelnen betreffenden Nachrichten wird das Amtsgeheimnis gewahrt.

Die Zählung wird unter Leitung der Ortsbehörde durch freiwillige Zähler vorgenommen.

Hamm (Westf.), den 18. August 1917.

Der Königliche Landrat: Schulze-Pelkum.

Veröffentlicht!

Kamen, den 21. August 1917.

Die Ortsbehörde: J. B. Moeninghoff, Stadtrat.

Ich halte bis einschliesslich 2. September 2004

Sprechstunden

ab. — Vorm.: 8—12, nachm.: 4—7 Uhr.

Zahnarzt Ortlepp

Bahnhofstr. 3 Unna Bahnhofstr. 3.

Tabak

zu haben in Pass Butterhalle Bahnhof-Strasse.

Suche für meine Tochter, 16 Jahre, zum 1. Nov.

Stelle

zur Erlernung der Küche und des Haushaltes ohne gegenseitige Vergütung.

Wo, sagt die Geschäftsführer.

1977

Portemonnaie

mit Inhalt gefunden. Abzuholen bei

Hietkamp, 2005

Notenstraße 11.

Wer übernimmt unentgeltlich ein kräftiges fath. 13 jähriges mutterloses Mädchen, das bis Oftern schulpflichtig, auch für später

in Stellung

am liebsten beim Landwirt.

Frd. Angebote unter G. 29 an die Geschäftsstelle erbeten.

Kriegs-

Postkarten

vorrätig in der Buchhdlg. der

Kamener Zeitung

Eigenbau von Gemüsesamen.

Veröffentlichungen des Preuss. Landwirtschaftsministeriums.

Die Deckung des Bedarfs von Gemüsesamen stößt während des Krieges auf Schwierigkeiten. Die Witterung der Kriegsjahre war dem Gemüsebau ungünstig, außerdem ist der Bedarf erheblich gestiegen. Um einen Mangel an Samen für das nächste Jahr vorzubeugen, sollte jedermann bestrebt sein, den im nächsten Jahre benötigten Samen selbst zu erzeugen. Bei den einjährigen Pflanzen, wie Bohnen, Salat ufo, läßt sich das ohne besondere Schwierigkeiten und Kosten durchführen.

Berlin, den 11. August 1917.

Veröffentlicht!

Hamm (Westf.), den 18. August 1917.

Der Königliche Landrat: Schulze-Pelkum.

Veröffentlicht!

Kamen, den 21. August 1917.

Die Ortsbehörde: J. B. Moeninghoff, Stadtrat.